Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 15 (1953)
Heft: 2

Artikel: Basler Vorstädte
Autor: Massini, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861721

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ausnützen, so erstellt man in das alte Schrägprofil ein eingezogenes Stockwerk, das man dann flach oder mit einem niederen Zeltdach decken kann. So entsteht unter dem Druck der extremen Raumausnützung eine unschöne Bauform.

Dies ist ein kleiner Einblick in die Sorgen einer rein städtischen Heimatschutzsektion. Ihre tiefere Ursache ist vielfach die Enge unserer Stadt und der daraus folgende Drang zu übermäßiger Raumausnützung. Entgegen der verbreiteten Meinung handelt es sich aber weniger um die Enge unseres gesamten Kantonsgebietes als um die relative Kleinheit unserer City im Verhältnis zur Stadtgröße. Wir leben in der Illusion, es müsse alles im historischen Zentrum zwischen Marktplatz und Aeschenplatz Raum haben. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Aeschenvorstadt, in welcher zwei Finanzgruppen, unter erheblichem Druck auf die alten Besitzer, eine Häuserreihe aufkaufen. Keine drei Minuten von diesem Gelände entfernt findet sich noch Wohnland mit alleinstehenden Villen!

Was kann die Heimatschutz-Sektion tun? Nur selten lassen sich die Probleme durch direktes Eingreifen lösen, etwa in der Form eines kleinen Beitrages an einen Umbau. Was not tut, ist Werbung, Aufklärung und Einflußnahme auf die Stadtplanung!

Basler Vorstädte

Von RUDOLF MASSINI

Vorstädte gibt es heute auf der Welt nicht mehr. Sie sind ausgestorben, oder besser, sie sind in einem neu auf die Welt gekommenen Wesen aufgegangen, das aus ihnen selbst entsprossen ist. Dieses neue Wesen kann man allenfalls mit dem pluralischen Ausdruck «Vorstädte» benennen. Am besten bezeichnet man es aber als «Vorstadtquartiere». Eine «Vorstadt» ist etwas anderes. Zu einer Vorstadt gehört eine Stadt, und zwar eine Stadt mit Mauern, zum Beispiel Basel anno 1850. Ein Stadttor gehört dazu und davor eine zweite kleine Stadt, die ebenfalls mit Mauern umgeben und mit einem Tor geschmückt ist. So ein Ding konnte früher «burgum» heißen wie eine richtige Stadt. Da es aber nur ein Teil einer richtigen Stadt war, hieß es eben «Vorstadt».

Es ist gar nicht so selbstverständlich, daß in Basel die ehemaligen Vorstädte noch existieren. Zwar, was sie früher waren, sind sie nicht mehr. Die Vorstadtquartiere darum herum haben sie vom freien Land ringsum abge-

schnitten. Aber trotzdem sind sie auch heute noch nicht Stadt schlechthin geworden. Noch immer meint man etwas ganz Bestimmtes, wenn man Vorstadt sagt. Es ist nicht Wohnquartier, es ist nicht Industrieviertel, es ist nicht Geschäftszentrum. Es hat von allem etwas und ist doch eben nur eines: Vorstadt.

Die Basler Vorstädte besitzen heute noch jede ihre ganz besondere Eigenart. Der Vorrang an Ehrwürdigkeit kommt wohl der St. Albanvorstadt zu. Sie darf sich zugleich die älteste rühmen. Die ummauerte Siedlung um das Cluniazenser Priorat am Rheinufer geht auf die gleiche Zeit zurück wie die erste Ummauerung der Stadt Basel. Bischof Burkhart von Fenis hat sie gegen Ende des 11. Jahrhunderts gegründet. Die eigentliche Vorstadt freilich bildete sich erst allmählich im Lauf der Jahrhunderte, indem an der Landstraße, die vom Kunostor dem Rhein entlang stromauf führte, Wohnhäuser entstanden. Eine erste Befestigung reichte bis zum Eingang der heutigen Malzgasse. Dort stand das «Vrydentor». Nach dem Erdbeben wurde die Vorstadt in ihrer heutigen Ausdehnung in die neue Befestigung, von der die Letzimauer im «Loch» und das Tor noch heute zu sehen sind, einbezogen. Die «Dalbe» gilt heute noch als die Straße des «vornehmen» alten Basel. In welchem Maß sie es wirklich noch ist, sei dahingestellt. Immerhin gibt es hier noch Liegenschaften mit hohen Eisengittern an der Straßenfront, durch welche erst man in gehörigem Abstand das Wohnhaus selbst erblickt. Am ausgesprochensten von allen Vorstädten ist die Dalben Wohnstraße geblieben. Sie hat darum etwas Beschaulich-Verträumtes wie sonst keine Straße Basels.

Wie die Dalben vom Kloster des heiligen Alban, so empfing auch die «Santihans» ihren Namen von einer dort sehr früh niedergelassenen geistlichen Stiftung. Es war ein Haus der Malteserritter, die auch Johanniter genannt wurden. Bis zum Erdbeben wuchs die Siedlung rheinabwärts gleich weit hinaus wie die vor Kunostor, sodaß auch sie nach dem Erdbeben als Vorstadt in die neue Stadtmauer eingeschlossen werden mußte. Durch den Bau der Johanniterbrücke und ihrer Zufahrtstraße, noch mehr aber durch die Errichtung des Wohnblockes im äußeren Teil ist der Santihans viel von ihrem alten Charakter verloren gegangen. Der innere Teil aber ist noch vollkommen intakt. Eine Reihe von prachtvollen Bauten aus dem Barockzeitalter bezeugen, daß reiche Leute es ehemals nicht als unter ihrer Würde betrachteten, in der Santihans zu wohnen. Daß sie die Straßenbahn in sich hat aufnehmen müssen, hat ihr zum Glück nicht geschadet. Einige Geschäfte sind daran entstanden, Mittelstandsgeschäfte, und nicht allzu viele, sodaß es noch angenehm ist, hier seine Wohnung aufzuschlagen. Ein langer, schmaler

St. Johannvorstadt
Zeichnung von C. A. Müller

Straßenzug, der unbekümmert um die Geometrie nach rechts und links schwingt, mit kleinen Bürgerhäusern, abwechselnd mit Prachtbauten, die an frühere Herrlichkeiten erinnern, nicht Geschäftszentrum, nicht Außenquartier, sondern Verbindung und Uebergang, das ist die St. Johannvorstadt, wie wir sie kennen.

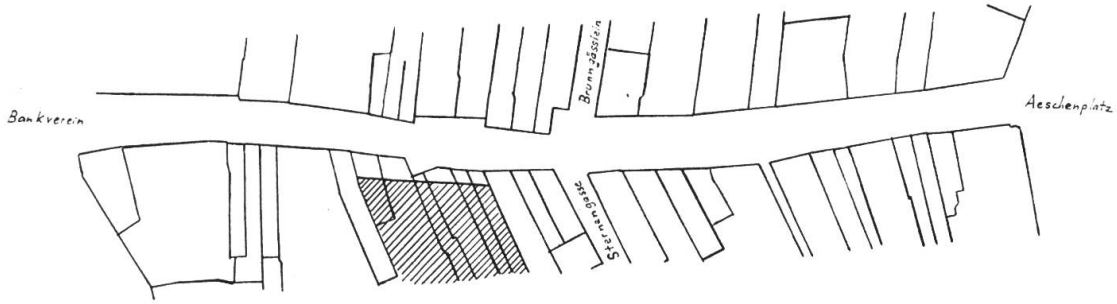
Die schönste, heimeligste und gleichzeitig die großartigste von allen Basler Vorstädten ist unstreitbar die Spalenvorstadt. Auch hier stand ursprünglich ein Kloster, der Barfüßerkonvent und nach dessen Verlegung in die Stadt selbst das Clarissenkloster. Noch vor dem Beginn des 14. Jahrhunderts war die Siedlung ringsum mit Mauern und Toren befestigt. An der Stelle des Spalentors stand bis zum Erdbeben das Voglerstor. Keine Straße des alten

Basel wirkt so einheitlich und geschlossen wie die Spalenvorstadt. In angemessenem Abstand stehen sich die Bürgerhäuser gegenüber, jedes eine Individualität, aber alle in ähnlichen Proportionen, nicht zu hoch, nicht zu breit, überragt nur und noch behütet von dem starken Tor mit den beiden Rundtürmen. Durch die Oeffnung der Schützenmattstraße dringt die Weite in die Vorstadt hinein, die sich doch wieder dagegen abgrenzt durch den zweitschönsten Brunnen der ganzen Stadt. Wer sich die Mühe nimmt, einmal die Rahmungen der in die Häuser eingebauten Schaufenster zu betrachten, der wird die Feststellung machen, daß er durch einen fortlaufenden Porticus von jonischen und korinthischen Säulen wandert. Bis in die neueste Zeit hinein hat also hier ein gemeinsames Stilempfinden gewirkt. Man wundert sich nicht, daß die Bevölkerung der Spalen noch ein eigenes Gemeinschaftsleben führt. Die Spalen ist autark. Sie unterhält alle zum Leben nötigen Geschäfte, vom Bäcker bis zum Uhrmacher und Kunsthandwerker. So stellt die Spalen recht eigentlich den Idealtypus einer Basler Vorstadt dar.

Vorstadt bedeutet jedoch keineswegs Steckenbleiben im Zeitalter der Gotik. Sonst dürften wir die Steinen nicht mehr zu den Basler Vorstädten zählen. Sie hat sich am stärksten und am raschesten gewandelt seit der Zeit, da die Klosterfrauen zu Maria Magdalenen hier wirkten und allerlei Gewerbe sich um die Ausnutzung des Rümelinbaches bemühten. Wenn Modernsein eine Tugend ist, dann verdient die Steinen das höchste Lob. Sicher ist jedenfalls, daß zu gewissen Tages-, oder besser Nachtzeiten keine Straße größere Anziehungskraft auf die Basler Bevölkerung ausübt. Der Grund liegt wohl nicht ausschließlich in der natürlichen Attraktion der Kinos und Gaststätten. Die Steinen ist darum beliebt, weil sie durch alle Wechselfälle hindurch die menschlichen Maßstäbe zu wahren vermochte. Noch immer verläuft sie krumm wie ein Nußgipfel. Noch immer besitzt jedes Gebäude seine besondere Art. Und wenn wir uns nicht irren, so hat auch die Spekulation bis dahin noch nicht Eingang gefunden; wobei unter Spekulation zunächst nichts weiter verstanden sei als das Bauen durch einen kapitalkräftigen Geldgeber mit dem einzigen Zweck, Rendite zu machen. Möge die Steinen noch lange vor den Supergroßspekulantenblöcken bewahrt bleiben!

Unser Sorgenkind ist gegenwärtig die Aeschenvorstadt. Dort droht heute gerade das zu geschehen, was in den anderen Vorstädten bis dahin verhütet werden konnte. Das heutige Straßenbild der Aeschen ist trotz den vielen und nicht in jedem Fall erfreulichen Aenderungen noch das einer typischen baslerischen Straße. Neben größeren haben sich noch zahlreiche schmale und ganz schmale Liegenschaften erhalten, deren wechselnde Fassaden zusammen mit den gebogenen, durch Einschnitte und Vorsprünge unterbrochenen Stra-

ßenlinien eine lebendige Gesamtwirkung hervorrufen. Diese Aeschen soll nun «gegrädet», «dem Verkehr geöffnet», «korrigiert» werden, und auch die Pläne für ein erstes Großrenditenhaus sind bereits gemacht. Es sei wieder einmal daran erinnert, daß es die Aeschenvorstadt war, durch die die eidgenössischen Ehrengesandten anno 1501 in unsere Stadt einzogen und daß am Aeschentor die Spinnerin saß, zum Zeichen, daß nun alle Gefahr für Basel vergangen sei. Die Aeschen ist ein Teil des alten Basel, das will heißen, ein Teil des eigentlichen Basel, des Basel, das seine Geschichte gemacht hat und seine Zukunft bauen wird. Dieses Basel, von dem die Vorstädte ein Teil sind, wie die Innerstadt selbst, geht bis zum äußeren Grabenring. Es ist derjenige Stadtteil, der allen Bewohnern gemeinsam gehört, weil sie ihn alle bewohnen, ob sie nun ihr eigenes Heim im Klybeck, im Gundeli oder auf dem Gellert besitzen. Denn hier macht jedermann seine Weihnachtseinkäufe, hier geht er ins Kino oder ins Konzert, hier begehen wir unsere Fasnacht. Dieser Boden gehört nicht den Geldverdienern, und am allerwenigsten gehört er dem Verkehr. Wir wollen und sollen nicht das Geschäft und den Verkehr zum Gesetz der Stadtplanung machen. Oberstes Gesetz soll uns sein: der Mensch und seine Bedürfnisse in einem umfassenden Sinn. Es ist eine alte Wahrheit, aber sie muß in unserer Generation wieder neu zu Ehren gebracht werden.



Aeschenvorstadt

Man beachte die leicht geschwungene Führung der Straße, die Einschnitte und Vorsprünge in der Straßenlinie und die vielen schmalen Liegenschaften, namentlich auf der besser erhaltenen westlichen Seite, die der Korrektion zum Opfer fallen soll. Auf der *schraffierten Fläche* soll ein Neubau der Ernst Müller AG (Markenmüller) entstehen, der sowohl durch seine sechs Liegenschaften fressende Fassadenbreite von 41,5 m, wie auch besonders durch seine die übrigen Häuser der Vorstadt weit überragende Höhe von sieben Geschoßen mit Flachdach die Proportionen der Aeschenvorstadt völlig zerstören wird. Hoffentlich gelingt es, die Ausführung dieses Projektes zu verhindern.